Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 11 (1923)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XI. JAHRGANG № 1 BERN, 20. Januar 1923

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts.
Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.
Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.
Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen; Frau Dr. Zollinger, Zürich.

Inhalt: † Frl. Dr. med. Frida Ottiker. — Zum neuen Jahr! — Jugendbewegung und Familie. — Aus den Sektionen. — Für die deutschen Frauen! — Hilfsaktion des Schweizerischen Roten Kreuzes in Russland. — Mit der Mutter in der Stadt. — Ferien- und Erholungsheim Constantine en Vully.

Tiefbetrübt machen wir den Mitgliedern des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins die Mitteilung, dass die hochverehrte und geliebte Leiterin der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich

Fräulein Dr. med.

Frida Ottiker

am 29. Januar 1923 im Viktoriaspital in Bern einem schweren Leiden erlegen ist. Wir werden der Dahingeschiedenen, die seit 1919 ihr verantwortungsvolles Amt an unserer Schule mit vorbildlicher Treue und Hingabe und mit grossem Erfolg versah, stets ein ehrenvolles, dankbares Andenken bewahren.

Die Kommission der Pflegerinnenschule
Der Zentralvorstand des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins.

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1923 K. 140. BERN

Zum neuen Jahr!

Unsern Sektionspräsidentinnen und Vereinsmitgliedern wünsche ich auch im Namen des Zentralvorstandes von Herzen ein glückliches neues Jahr. Wie gerne möchte man das mit frohem, heiterem Gemüt sagen; aber der Ausblick ist düster, und das jammervolle Elend, das unsere Nachbarvölker darniederdrückt, jeden Fortschritt der Kultur hemmend und das wirtschaftliche Leben lähmend, lastet auch auf uns allen und liess in den Festtagen keine wahrhaft frohe Stimmung aufkommen. Wir dürfen aber den Mut nicht sinken lassen. Unser Land ist so gut durch die schweren Kriegsjahre hindurchgekommen, dass wir mit Gottvertrauen das neue Jahr antreten und mit festem Willen uns geloben wollen, überall mitzuhelfen, wo es Not tut und durch unser Beispiel auf unsere Umgebung fördernd und veredelnd zu wirken. Dann wird sich bewahrheiten, was im alten Bernerliedli steht:

„Isch Einigkeit u Fride da
Cha üsers Ländli sicher bstah!“

B. Trüssel.

Jugendbewegung und Familie.*

M. L. Schumacher, Zürich.

I.

Es kann heute kein Zweifel mehr bestehen, dass die Jugendbewegung nicht nur eine vorübergehende Zeiterscheinung ist, wie viele anfänglich glauben mochten, sondern dass wir in ihr einen zielbewussten, mehr oder weniger organisierten Zusammenschluss der Jugend zu erkennen haben. Eine Bewegung, die demnach durchaus ernst zu nehmen ist, an der Familie, Schule, Kirche und Gesellschaft nicht vorbeisehen können. Nimmt doch die Jugendbewegung von sich aus Stellung zu Fragen der häuslichen und öffentlichen Erziehung, zum sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Leben, zur bestehenden Gesellschaftsordnung und Gesellschaftsmoral, zur Frage des Nationalismus und Internationalismus.

Wenn es nun gilt, der Beziehung « Jugendbewegung — Familie » nachzugehen, so kann es sich nur darum handeln, die ursächlichen Zusammenhänge und die typischen Wesenszüge der Jugendbewegung aufzuzeigen und von der gewonnenen Einsicht aus zu versuchen, beiden Teilen möglichst gerecht zu werden. Nicht aber kann es sich darum handeln, die Entwicklung und die besonderen Ziele jeder einzelnen Jugendorganisation darzustellen. Ein Sichhalten an die typischen Merkmale der Jugendbewegung lässt sich umsomehr

* Mit Erlaubnis der Verfasserin aus dem Jahrbuch der Schweizerfrauen 1923 entnommen.

rechtfertigen, als gewisse wesentliche Grundzüge allen Jugendvereinigungen gemeinsam sind, so sehr die einzelnen Jugendbünde da und dort glauben mögen, in ihrem Streben auseinander zu gehen. Grundsätzliche Unterschiede sind wohl vorhanden auf dem Gebiete religiöser und politischer Stellungnahme. In der Einstellung zu den Erziehungsmächten sowie zu den sozialen Problemen lässt sich bis zu einem hohen Grade Uebereinstimmung feststellen.

So finden wir bei der Jugend aller Gesellschaftsschichten ein Herausdrängen aus der Familie; Jugend, die sich auflehnt gegen Autorität der Eltern, gegen Tradition, bestehende Gesellschaft und Gesellschaftsordnung. Die sich von ihren Erziehern nicht verstanden fühlt, häufig in Auflehnung und selbst Ablehnung der Lebensgemeinschaft der Familie in der Lebensgemeinschaft mit ihresgleichen das Sichverstehen und «Erleben» findet, nach dem die jugendliche Seele dürstet. Jugend, die innerhalb dieser selbstgewählten Lebens- und Erlebensgemeinschaft sich der Ausgestaltung ihrer Persönlichkeit und der Selbsterziehung hingeben will.

Das Herausdrängen aus der Familie ist naturgemäss da am stärksten, wo der Zerfall des Familienlebens die Jugend frühzeitig auf sich selbst stellt. Wo beide Eltern ausserhäuslicher Erwerbsarbeit nachgehen müssen, wo die Sorge um den Lebensunterhalt der oft zahlreichen Familie alles Sinnen und Streben beherrscht, da fehlt Zeit und Kraft, für die Kinder da zu sein, ihre Eigenart zu beachten, an ihrem Erleben teilzunehmen. Fremd wachsen die Söhne und Töchter neben ihren Eltern heran, frühzeitig bedrückt von den ewigen Geldsorgen. Auch überall da, wo Zank und Streit, Freudlosigkeit und Verbitterung die Lebensluft des Hauses dumpf und unfroh machen, strebt die Jugend aus der Familie hinaus, auch wenn sie von materieller Not nichts spüren muss. Bitter klingt es oft aus manch jungem Munde: Ja, wenn meine Eltern nicht so hätten aufgehen müssen in täglichen Geldsorgen. . . Ja, wenn sie sich mehr Zeit und Mühe genommen, auf uns einzugehen. . . Wenn es nicht so freudlos und hässig bei uns zugegangen. . . da wäre es nicht zu solcher Entfremdung gekommen. Denn jeder, der die Jugend kennt, weiss um ihr Sehnen nach Liebe und Verstandenwerden, nach Lebensbejahung und Freudigkeit. Was Wunder, dass Jugend, die all das in der eigenen Familie entbehren muss, begeistert jenen Lebensgemeinschaften zujubelt, die ihr für das schmerzlich Vermisste Ersatz zu bieten versprechen. Denn im Jugendverein gibt es Frohsinn und Freude. Hier strebt man mit fliegenden Fahnen höheren Zielen zu, denn hier glaubt man noch an eine bessere Zukunft und an sein Mitberufensein, sie herbeizuführen — während zu Hause bitterer Lebenskampf Idealismus und Optimismus längst getötet haben. Hier lernt man erfahren, dass es noch andere und höhere Werte gibt als die rein materiellen Fragen, die das häusliche Leben oft gänzlich beherrschen. Hier ist man überhaupt « jemand », um den man sich kümmert, der etwas gelten kann. Man fühlt sich getragen von einer gleichgesinnten und gleichstrebenden Gemeinschaft — während man von den Seinen kaum beachtet, vielleicht als nirgends hingehörender « Halbwüchsiger », der noch nichts versteht und darum zu schweigen habe, behandelt und in seinem Selbstgefühl verletzt wird. Zweifellos: das Versagen der Familie hat stärksten Anteil am Werden und Wachsen der Jugendbewegung.

Anderseits wird nun aber auch der Jugendbewegung vorgeworfen, dass gerade sie es sei, die an der Zersetzung des Familienlebens sich mitschuldig

mache. Einmal dadurch, dass sie Auflehnung gegen alle autoritären Mächte proklamiere und so an der Untergrabung der elterlichen Autorität mitarbeite. Sicherlich machen manche Eltern für solch schmerzvolle Erfahrung nicht mit Unrecht die Jugendbewegung verantwortlich. Denn liegt auch — wie wir noch sehen werden — die Auflehnung gegen alles, was nicht freiwillig anerkannte Autorität ist, im Wesen der Jugend begründet, so erfährt solche Einstellung ungeheure Stärkung, wenn sie sozusagen als Gesamtwille der Jugend auftritt und von diesem gutgeheissen wird. Dabei darf nicht übersehen werden, dass die Kritik an der älteren Generation gerade da am heftigsten ist, wo diese in ihrem Erzieheramt am meisten versagt hat. Wenn ein Teil der proletarischen Jugend die Existenzberechtigung der Familienerziehung verneint und an ihrer Stelle Staatserziehung fordert, so erklärt sich diese Erscheinung sicherlich daraus, dass diese Jugend ein glückliches Familienleben nicht kennt und nichts weiss von seinen einfach unersetzlichen Werten. Ein Beweis für die Wechselwirkung zwischen versagender Familie und familienzersetzender Tendenz der Jugendbewegung.

Aber auch in das gesunde Familienleben trage — so klagen viele Eltern — die Jugendbewegung auflösende Tendenzen hinein. Nicht nur durch ihre Aufreizung gegen die elterliche Autorität, sondern ebenso durch ihre Versammlungen, Veranstaltungen und Wanderungen, durch welche die Burschen und Mädchen abends, Sonntags, in den Ferien häufig der Familie entzogen würden. Sie gingen ganz auf in ihrem « Verein », wären « nie mehr zu Hause » und würden so dem Lebenskreis entfremdet, dem sie naturgemäss anzugehören hätten. Die revolutionären Ansichten und das oft wenig einnehmende, selbstherrliche Gebaren, mit denen die Söhne und Töchter häufig von solchen Veranstaltungen zurückkehren, verschärft die Missstimmung gegen die Jugendbewegung gerade in jenen Familien, die aus tiefer Erzieherverantwortung heraus zu ihr Stellung nehmen.

So besteht häufig ein Gegeneinander von Jugendbewegung und Familie, im besten Falle ein geduldetes Nebeneinander. Muss dem so sein? Könnte nicht daraus ein Mit- und Füreinander werden? Ist doch Träger der Jugendbewegung dieselbe Jugend, die durch ihr Verwurzeltbleiben im Boden der Familie auch zum Träger und Erhalter des Familienlebens berufen ist. Berufen auch, über kurz oder lang selbst zur Begründung der Familie zu schreiten — an ihrer Wiederherstellung mitzuarbeiten. Verständigung zwischen Familie und Jugendbewegung, das wäre demnach die nächstliegende Aufgabe.

Auf welchem Gebiete immer Verständigung angestrebt wird, wird es stets der Reifere, die Zusammenhänge Ueberblickende sein, der dem andern den Willen dazu als erster zu zeigen hat. Verständnis für eine Sache erwächst aber nur aus der Kenntnis der treibenden Kräfte, der angestrebten Ziele, der Mittel, mit denen man sie verwirklichen will. Ein solches Kennen erst ebnet den Weg zum Verstehen und Sichfinden, dessen Mangel meist die Ursache zu « grundsätzlicher Ablehnung », von vorneherein einseitiger Stellungnahme ist.

Das gilt auch bis zu einem hohen Grade von der Beziehung zwischen Jung und Alt — jenem Gegensatz, der zwischen der lebenserfahrenen und der heranwachsenden Generation bestanden hat längst vor jeder Jugendbewegung. Denn stets ist von jener die Klage über « die heutige Jugend » erhoben worden, und alle heranreifende Jugend hat das Bestreben, sich von der Leitung durch Autorität frei zu machen. Wo das Kind meist noch willig sich unter-

ordnet, treibt der erwachende Selbständigkeitswille den jungen Menschen zu kritischer Stellungnahme zu allem, was von ihm gefordert wird, sowohl auf dem Gebiete des Denkens, wie auf dem des Wollens und Fühlens. Und ebenso liegt es im Wesen der « Alten », dass sie aus ihrer Erfahrung heraus den Jungen den Weg weisen wollen, um sie vor Um- und Abwegen zu behüten, um Heisserkämpftes, sei es Besitz, Stellung, Ansehen, Weltanschauung in die Hände der Jugend zu legen, damit sie es hüte und mehre. Und müssen es, wie oft, erleben, diese Güter von der lebensunerfahrenen Jugend ungewürdigt, missbraucht, verworfen zu sehen. Das ist tief schmerzlich für die, die gerade darum so heiss gerungen, damit die Nachkommen einst den Kampf nicht von neuem durchzukämpfen hätten. Wer reif geworden an Jahren, an Lebenserfahrung, der fühlt in sich das Recht und die Pflicht, aus diesem Reifgewordensein heraus sein Bestes zu geben. Nur eines wird dabei zu leicht vergessen: dass Jungsein heisst, die Welt neu erobern wollen, durch eigenes Grübeln, eigenes Erfahren und Erleben zur eigenen Weltanschauung sich durchzuringen. Dass Jungsein heisst, Weltreformer sein wollen, gläubig vertrauend einer Zukunft, die anders und besser sein wird als die der Alten. Und das ist der herrliche Jugend-Idealimsus und Optimismus und es ist das, was in den Augen der Alten, der oft Lebensenttäuschten, das Beginnen der Jugend so unreif und vermessen erscheinen lässt, sodass sie schmerzlich betroffen oder auch überlegen lächelnd auf sie herabblicken, vergessend, dass sie es einst nicht anders gemacht. Und wiederum ist es dies Nichtmitgehen, Nichtverstehenkönnen der Alten, was die Jungen zu den Jungen treibt, von denen man sich in seinem Wesen und seinem Wollen bejaht fühlt.

Ist nun auch der Gegensatz zwischen jung und alt ein stets dagewesener, so ist Form und Grad verschieden, nicht nur von Fall zu Fall, sondern von Generation zu Generation. Solange der Begriff der Autorität in Familie, Schule, Kirche, Staat als etwas Unangreifbares feststand, solange der Jugend jedes Mitspracherecht verweigert wurde, solange spielte sich auch die Auseinandersetzung jung und alt mehr im stillen, verborgenen ab. Sie führte häufiger zum Sichfügen als zum Sichdurchsetzen der Jungen gegenüber den Alten — wie es in jahrhundertelanger Tradition zum ungeschriebenen Gesetz geworden war. Noch die heutige ältere Generation kennt zum Teil aus ihrer Jugendzeit jenen patriarchalischen Familiengeist, da der elterliche Wille noch unbedingtes Gebot bedeutete und von der Jugend schweigendes Sichfügen verlangt und tatsächlich geleistet wurde.

Anders denkt und fühlt die heutige Jugend als Erbe eines Jahrhunderts, das gekennzeichnet ist durch das Ringen nach Befreiung aus Banden nicht mehr anerkannter Autorität und Tradition. Das ausgefüllt ist mit Kämpfen um die geistige, politische und wirtschaftliche Befreiung weitester Schichten von der Vorherrschaft einzelner und ganzer Geschlechter. Das das Recht des einzelnen auf die Entwicklung seiner Eigenwesenheit proklamiert — aber auch Individualismus und Egoismus auf die Spitze getrieben hat. Ein Jahrhundert, in dem nicht nur ganze Schichten zum Selbstbewusstsein erwachten, sondern in dem die eine Hälfte der Menscheit, die Frauenwelt, zum Bewusstsein ihres Menschen- und Eigenwertes gekommen ist und von hier aus Pflichten und Rechte fordert, wie sie noch vor hundert Jahren als undenkbar gegolten haben. Und nun eine Jugend hineingeboren in diese neuen Auffassungen von Recht und Gerechtigkeit, von Selbstbestimmung und Pflicht auf Ausgestaltung der

eigenen Wesenheit. Hineingeboren auch in eine Zeit, die an allen Autoritätsbegriffen und an allen bestehenden Formen rüttelt, die noch steht unter den Nachwirkungen des platten Materialismus und der Theorie vom « Sichausleben » der letzten Jahrzehnte. Eine Zeit endlich, die infolge der viel reicher gewordenen Bildungsmöglichkeiten in Schule und Leben die Jugend intellektuell viel rascher und intensiver entwickelt und sie frühzeitiger zur Teilnahme am Leben der älteren Generation befähigt. Wobei die Ueberschätzung der intellektuellen Bildung vielfach zu einer Vernachlässigung der Gemüts- und Charakterbildung geführt und so ein übriges dazu getan hat, in einem Teil unserer Jugend Negativismus und Kritizismus gross zu ziehen.

All diese Einflüsse wirken sich aus in jener Atmosphäre der Auflehnung, die den Gegensatz von jung und alt so viel schroffer gestaltet, als frühere Generationen ihn gekannt haben. Der Unterschied zwischen einst und jetzt ist so gross geworden, dass die ältere Generation sich oft nur schwer hineinfinden kann in das Fühlen und Denken der Jungen. Während anderseits diese als Kinder einer anders gearteten Zeit die Anschauungen und Taten der Alten nicht zu werten verstehen — in jugendlicher Unreife ihre wegbereitende Arbeit oft verkennend. Stehen sie doch schon fest auf dem Boden, den jene sich haben Schritt um Schritt erobern müssen; denken wir nur an die Stellung der Frau, die Berufswahl der Mädchen, die Befreiung von Standesvorurteilen aller Art. Vergessen wir auch das eine nicht: dass unsere Jugend Zeuge geworden ist von dem furchtbaren kulturellen Zusammenbruch unserer Zeit und dass sie in der älteren Generation — wenn auch nicht die Alleinschuldigen — so doch die Mitschuldigen sieht.

Nun ist es typisch für unsere heutige Jugend, dass sie, in Ablehnung alles « autoritären Zwanges », selbst nach neuen Wegen sucht zu neuen Zielen, und dass sie sich in offener Kampfansage an das « Bisher » zusammenschliesst in einer Bewegung — der Jugendbewegung. Dieser Wille zur Autonomie und Selbstverantwortung kommt in den verschiedenen Jugendbünden klar zum Ausdruck. So wenn sie sich bezeichnen als: « Unabhängiger Bund von Jugendgemeinschaften, in denen sich die Jugend selbständig ihr Leben zu gestalten sucht (Schweizerischer Wandervogel), als Jugendgemeinschaft, die die Befreiung aus geistiger und materieller Not als eigene Aufgabe betrachtet und selbst die Veranwortung für ihr Tun tragen will (Freischar), als « Erziehungs-, Arbeits- und Kampfgemeinschaft zur sittlich-religiösen Erweckung und zur geistigen und wirtschaftlichen Befreiung der gesamten Jugend von alledem, was sie hindert, ihr Leben im Sinne unseres Zieles aus eigener Verantwortung zu gestalten » (Evangelische Jugendbewegung der Ostschweiz). Diese drei Beispiele charakterisieren scharf, was das Eigenartige der autonomen Jugendbewegung ausmacht: Aus eigener Initiative verbindet sich gleichgesinnte Jugend, organisiert, regiert sich selbst, nimmt die Durchführung des selbst aufgestellten Programmes in die Hand. Wesentlich ist dabei, dass die Bewegung aus den Kreisen der Jugend selbst entstanden und von ihr getragen wird. Denn dieser Umstand unterscheidet sich grundsätzlich von der Jugendpflege, dem Bestreben Erwachsener, die Jugend zum Zwecke erziehlicher und sozialpflegerischer Arbeit in Jugendvereinigungen zu sammeln. So die katholische wie die protestantische Kirche in Kongregationen, Konfirmandengruppen, Jungfrauen- und Jünglingsvereinen, so die Guttempler und das Blaue Kreuz im Hoffnungs- und Jünglingsbund, so der Christliche Verein junger Männer und

der Christliche Verein der Freundinnen junger Mädchen in ihren zahlreichen Veranstaltungen. Auch diese Jugendvereine zählen sich häufig selbst zur Jugendbewegung, doch unterscheidet sie von dieser, dass Initiative und Leitung von Erwachsenen ausgeht mit dem bestimmten Zweck, die Jugend einer Weltanschauung zu gewinnen und sie darin festzuhalten. Die Bildungsarbeit, die in solchen Vereinigungen geleistet wird, ist meist eine sehr bedeutende, gerade weil Erwachsene aus dem Gefühl der Verantwortung und der Liebe heraus sich der Jugend zuwenden, ihre Schrittmacher sind. Die Grenze zwischen Jugendpflege und Jugendbewegung lässt sich nicht immer scharf ziehen, denn diese kann aus jener sehr wohl herauswachsen, je besser die Leiter es verstehen, ihre Jugendvereinigungen selbst zum Träger der Ideen zu machen. Eine Mittelstellung zwischen Jugendpflege und Jugendbewegung nimmt z. B. die Pfadfinderbewegung ein, wo die Leitung mehr und mehr in die Hand jugendlicher Führer gelegt wird, die aber immer noch an höhere Instanzen, an Erwachsene gebunden sind.

Was ist und was will denn nun die eigentliche, die autonome Jugendbewegung? Sie trägt ursprünglich den Stempel des Revolutionären, des Protestes und des Kampfes. Einmal Protest und Kampf gegen alles Nichtgeltenlassen des Eigenwertes der Jugend, des Hineingezogenwerdens in politische, soziale und religiöse Kämpfe der älteren Generation nach der Losung « wer die Jugend hat, hat die Zukunft ». Sodann Protest gegen Unterdrückung der jugendlichen Wesensart, gegen das Aufzwingen fertiger Weltanschauungen, gegen Einengung in Gesellschaftsform und Sitten, die der Jugend inhaltslos und überlebt erscheinen. Protest auch gegen die Unsitten und Auswüchse der Zeit, gegen die Gesellschaftslüge, die doppelte Moral, gegen Rauch- und Rauschgifte, Luxus und naturwidrige Lebensführung, in welcher Form immer sie auftritt. Protest endlich gegen die Ueberschätzung des « rechnenden Verstandes », gegen Materialismus und Ausnützung des Menschen zu materialistischen Zwekken. Alles in allem: Der Protest des Herzens, des in erster Linie « Jungseins » und « Menschseins » gegen jedweden Versuch, als Mittel gebraucht zu werden für die Zwecke einer Kultur, die nur auf Nützlichkeit, auf Brauchbarkeit und Gewinn abzielt.

Was setzt nun die Jugendbewegung den erkannten Unwerten als neue Werte entgegen? Ziehen wir hier vorerst die Wandervogelbewegung heran. Nimmt auch der Wandervogel heute keine beherrschende Stellung mehr ein, so sind seine wesentlichen Ideen doch Allgemeingut der Jugendbewegung geworden.

« Der Wandervogel ist die Gestaltung einer Idee, eines schöpferischen Gedankens, der da heisst: Wir wollen den ganzen jungen Menschen erfassen. Wir sind eine Erziehungsgemeinschaft, d. h. im Wandervogel werden die Kräfte des jungen Menschen ausgelöst, geläutert und gestärkt. » Mittel zu dieser Selbsterziehung ist das Gemeinschaftsleben, gepflegt auf Wanderungen, in Ferienlagern und Zusammenkünften in der heimeligen « Stube ». Das freiwillige Sichfügen des einzelnen zum Wohle der Gesamtheit wird ebenso geübt, wie die freiwillige Unterordnung unter den selbstgewählten Führer. Gemeinsames Erleben von Stimmung, Schönheit, Freundschaft, Strapazen wird erkannt als starkes Bindeglied von Mensch zu Mensch, als ein Hauptmittel, die Fähigkeit zum Gemeinschaftsleben zu entwickeln. Die positiven Werte, die die so gerichtete Jugendbewegung geschaffen hat, sind: Rückkehr zur Natur,

zur äussern herrlichen Gotteswelt sowohl wie zur innern Naturgemässheit und Natürlichkeit, gesunde Geselligkeit bei Volkslied und Volkstanz, einfachste Lebensführung in Kleidung und Nahrung, Absage an Alkohol und Nikotin. Sind das nicht Werte, die Eltern und Erzieher unbedingt billigen können, und bedeutet es demgegenüber nicht Einsichverfehlen an der Jugend, wenn anstelle solch gesunder Aeusserungen ihrer Jugendart die raffinierten Genüsse eines naturentfremdeten Gesellschaftslebens ihr angeboten werden?

Jugend kennt aber auch das, was des Menschen Seele bis in seine tiefsten Tiefen aufrührt, — das Ringen um eine Weltanschauung, um die Erkenntnis: Was ist das Leben und sein Sinn? Wer sein Schöpfer und was sein Wille? Denn wenn das Ich zum Bewusstsein seines Fürsich- und Eigenartigseins erwacht, drängt es dieses Ich, sich mit dem Weltlauf und dessen Urgrund in Einklang zu setzen. Auch da, wo die Jugend in grenzenloser Ueberschätzung der menschlichen Erkenntniskraft Weltsinn und Schöpfer zu verneinen bereit ist, auch da ist sie bewegt von solch letztem Fragen. Solches Ringen muss sich auch in der Jugendbewegung aussprechen. Wir sehen auch tatsächlich entschieden religiös gerichtete Gruppen sich in Jugendbünden zusammenfinden, wie die Bachtalerinnen, die Bibelkränzchen der Mittelschulen, der Bund evangelischer Jugend der Ostschweiz u. a. m. Vom Boden des Christentums aus nehmen sie Stellung zu den religiösen, ethischen und sozialen Problemen. Denn dieser Jugend geht es nicht nur um ein Hören und Verstehen des Wortes, sondern um die Durchdringung des gesamten Lebens mit dem Geiste Christi, dem Geist der Liebe und der Gerechtigkeit. Was dieser religiös gerichteten Jugendbewegung das besondere Gepräge gibt, ist ihr Zusammenarbeiten mit Führern und Führerinnen, die ihr an Jahren und Lebenserfahrungen überlegen sind. Denn immer wird es so bleiben, dass der ernststrebende junge Mensch Belehrung sucht bei dem reiferen älteren Menschen, dass er sich von ihm leiten lässt, wenn er bei ihm die innere Ueberlegenheit herausfühlt, selbstlose Liebe und unbedingte Wahrhaftigkeit.

Jugend tut nichts gerne halb, macht keine Kompromisse. Wo sie eine Wahrheit glaubt erkannt zu haben, da treibt sie ihr Idealismus dazu, restlos für sie einzustehen, ihre unbedingte Erfüllung zu fordern. So auch die Jugendbewegung, die sich aus ihrer Weltanschauung heraus zum Sozialismus bekennt, wie die « Freischar » und die « Freie Jugend », diese ausgesprochen parteipolitisch orientiert, jene durchdrungen von dem Glauben an die Erlösung durch die Liebe, wie Christus sie gelebt und gefordert hat. Auch wer politisch nicht der sozialistisch gerichteten Jugendbewegung zustimmt, wird sich ergriffen fühlen von dem tiefen Ernst, mit dem die « Freischar » den Bruder im Bruder, den Menschen im Menschen sucht, sich einsetzt für die Schwachen, Unterdrückten. Es ist heiliges Feuer, was diese Jugend vom Altar der Gottes- und Menschenliebe bringen will all den Mühseligen und Beladenen, den Entrechteten und im Dunkel Wandelnden. Jugend, die so durchdrungen ist von der Ehrfurcht des Göttlichen im Menschen, ist sicherlich berufen, die Herrschaft des Geistigen gegenüber dem Materialistischen aufrichten zu helfen.

Jugend wird meist des starken Egoismus beschuldigt, und das bis zu einem hohen Grade mit Recht. Wer aber die Jugend kennt, weiss auch um ihre Fähigkeit, altruistisch zu denken und zu handeln, sobald sie bei dem Gefühl der Menschenliebe und des Mitleids aufgerufen wird. Das beweist die Tatsache, dass aus dieser Wurzel heraus Jugendbewegung sich hat entwickeln

können. So als « Mouvement de la jeunesse au secours de l'enfance » in der französischen Schweiz; so als « Freiwillige » von Wald, Rüti u. a. m., die ihre Freizeit in den Dienst von Familie und Gemeinde stellen, mithelfend und mitarbeitend, wo immer man sie braucht. Es ist überhaupt ein charakteristisches Merkmal der modernen Jugendorganisationen, sowohl jener der Jugendbewegung wie der Jugendpflege, dass soziale Hilfsarbeit einen wesentlichen Punkt ihres Programmes bildet. Ist das nicht auch ein Zeichen der Zeit — einer sich ihrer sozialen Veranwortung bewusst werdenden Zeit? Gewiss ebenso freudig zu begrüssen, wie die Tendenz jener weiblichen Jugendbewegung, die als Stauffacherinnen, junge Bündnerinnen und Sempacherinnen für jede Schweizerbürgerin das Recht und die Pflicht fordern, für ihren Beruf als Hausfrau und Mutter eine gründliche Vorbildung zu erhalten.

So stellt sich bei schärferem Zusehen das Wollen der Jugendbewegung als etwas durchaus Ernstes, an hohen Idealen Orientiertes dar. Wenn trotzdem in weiten Kreisen der Jugendbewegung Widerstand entgegengebracht wird, so beruht dies vielfach auf dem Umstand, dass eben dies tiefere Wollen übersehen wird infolge ihrer Schwächen, die schon dem flüchtigen Beobachter leicht ins Auge fallen. Schwächen, die einmal aus dem Wesen der Bewegung als einer Jugendbewegung sich ergeben, und die zum andern als Zeiterscheinungen zu werten sind in dem eingangs ausgeführten Sinne, dass der Gegensatz « Jung und Alt » in unserm Jahrhundert besonders schroffe Formen angenommen hat. Da spricht aus den Postulaten und Kampfansagen der Jugendbewegung gar oft eine jugendlich-unreife Selbstüberhebung, die alles verneint, was vor ihr erkämpft und erstrebt worden ist und sich gebärdet, als wäre sie allein im Besitz der einzig richtigen Welt- und Lebensanschauung. « Hast du nicht alles selbst vollendet, heilig glühend Herz? » — mit solchem Prometheusruf glaubt sie das Recht zu haben, nicht nur den « Göttern da droben », sondern auch dem Menschengeschlecht hier unten Dank und Anerkennung zu verweigern. Bedarf es doch der Reife des älter gewordenen Menschen, um zu erkennen, dass wir, was wir geworden sind, nur zum kleineren Teil uns selbst verdanken, zum weitaus grösseren denen, die vor uns, mit uns, für uns gekämpft und gearbeitet haben. — Dies Alles-besser-wissen- und Alles-besser-machenwollen der Jungen ruft dem berechtigten Einwand, dass sie schliesslich den Beweis noch schuldig geblieben sind, wie weit sie denn überhaupt dazu imstande sind; dass sie erst Möglichkeiten bedeuten, wo die ältere Generation schon als die Erfüllerin vielfacher Lebensaufgaben sich erprobt hat. Auch ist die Masslosigkeit in der Verallgemeinerung gewisser Erscheinungen und persönlicher Erfahrungen etwas die Jugendbewegung Kennzeichnendes: als ob alle Eltern und Erzieher gewalttätige Despoten und Tyrannen wären, als ob sie alle selbst das nicht befolgten, was sie von der Jugend verlangen, und als ob alle Jugend sich enttäuscht von ihren einst verehrten Erziehern und Führern abwende, sobald sie urteilsfähig werde. Hier muss die Jugendbewegung entschieden noch umlernen. Verkennt sie doch die Tatsache, dass Jugend immer wieder durch den reifen Menschen zu geistigem Wachstum und seelischer Vertiefung geführt wird, der aus seiner Lebenserfahrung, aus seinem abgeklärten Sein und Wollen heraus wegleitend, richtunggebend zur Seite steht. Führerschaft kennt ja wohl auch die Jugendbewegung. Aber es ist der jugendliche Führer, dem solange begeistert Folge geleistet wird, als er dem Willen der Geführten entspricht und der unbarmherzig zu Fall gebracht wird, wenn

dies nicht mehr der Fall ist. Sobald aber der Führer keine wirklich starke Führerpersönlichkeit ist, zerfällt und zersplittert die Jugendvereinigung in Gruppen und Grüppchen, die unter sich oft herzlich wenig von dem Geist der Duldung aufbringen, den sie für sich selbst von der älteren Generation fordern.

Durchaus begreiflich ist, dass die anfängliche Vernachlässigung äusserer Formen in Kleidung und Körperkultur, in der sich manche Jugendorganisationen gefielen, starke Ablehnung herausgefordert hat, ebenso wie das tagelange Herumziehen von Burschen und Mädchen mit gemeinsamem Nächtigen in Scheunen und im Freien. Mit vollstem Recht hat hier die ältere Generation Einsprache erhoben. Auch haben die meisten Jugendorganisationen selbst Abhilfe geschaffen, indem sie auf naturgemässe Kleidung, zweckentsprechende Wandertracht und Körperkultur dringen und für getrennte Herbergen auf gemeinsamen Fahrten sorgen.

Möchte die Jugendbewegung auch in anderer Beziehung selbst kritisch Stellung nehmen zu ihren Schwächen, wie es erfreulicherweise da und dort aus ihren Reihen herauszuhören ist. Möchte sie vor allem nicht nur fordern, dass die « Alten » sie anerkennen und gelten lassen, sondern auch selbst den Willen zur Verständigung bezeigen, bedenkend, dass sie auf den Schultern derer steht, die einst nicht weniger heiss empfunden und um höchste Werte gerungen haben.

Aus dem Verständnis dessen, was Jugendbewegung ist und will, lässt sich nun erst die Frage beantworten: Wie hat sich die Familie zur Jugendbewegung zu stellen?

Freudig zustimmen kann sie den als positiv erkannten Werten: Streben nach Vertiefung des sittlich-religiösen Lebens, Wille zur Selbstzucht und Selbstverantwortlichkeit, Zuwendung zum Schönen in Natur und Kunst, Pflege gesunder Jugendfreude und Gemeinschaft; Wille zur Mitarbeit am geistigen und sozialen Fortschritt der Menschheit. Solches Streben greift naturgemäss über den Rahmen der Familie hinaus, trägt den Gegensatz « Jung und Alt » in sich. Erkannten wir beides als etwas in der jugendlichen Entwicklung Begründetes, so lässt sich immerhin sagen: Da, wo die heranwachsenden Töchter und Söhne der Jugendbewegung angehören, nimmt das, was als Entfremdung von der Familie empfunden wird, greifbarere Formen an. Versammlungen, Wanderungen, Einfluss der gleichgesinnten Kameraden und des jugendlichen Führers bilden umsomehr Angriffsflächen, als die Jugend es oft nicht versteht, Sinn und Zweck ihrer Bestrebungen klarzulegen — sie vielmehr nur als Trotz- und Abwehrstellung gegen die Familie benutzt. Andererseits wissen die wenigsten Eltern darum, dass all diese Erscheinungen ihren tiefsten Grund haben in der Eigenart jenes Jugendabschnittes, in dem das Mädchen zur Jungfrau, der Knabe zum Jüngling heranreift. Es vollzieht sich in ihm jener Prozess der Loslösung des jungen Menschen von seinen Erzeugern. Ein instinktives Sichlosreissen und Selbständig-werden-wollen. Eine Phase, die von jedem jungen Menschen durchgekämpft und von allen Eltern erlitten werden muss. Denn, wo es sich um Werden und Reifen handelt, geht es nicht ab ohne Schmerz und Qual sowohl für den, der zu neuem Leben drängt, wie für den, der es aus schirmender Hut entlassen muss. Der Jugendbewegung darf darum nicht ohne weiteres zur Last gelegt werden, dass sie es sei, die die Jugend der Familie entfremdet. Vielmehr stellt sie ein Durchgangsstadium dar von der Gebundenheit des häuslichen Lebens zur Anteilnahme am Gemeinschaftsleben, am ganzen grossen, bunten Leben überhaupt mit seinen Freuden und Leiden. Jugend muss in dies

Leben hineinwachsen, in ihm sich zurecht finden lernen, muss die Auseinandersetzung « Individuum und Gesellschaft » selbst vornehmen, sich Freunde und Weggenossen selbst wählen lernen. Darum gehört die Jugend in die Jugendbewegung hinein, auch da, wo sie das Glück hat, im gesunden Familienleben verwurzelt zu sein, an verstehenden Eltern liebevolle Führer zu besitzen. Da, wo zwischen Eltern und Kind von klein auf ein inniges, auf Vertrauen begründetes Verhältnis bestanden hat, da kann die Jugendbewegung keine Gefahr, sondern vielmehr eine Ausweitung der werdenden Persönlichkeit bedeuten. Hinwiederum wird Jugend, die aus solch innerlich verbundenen Familienleben kommt, die Beziehung « Jugendbewegung — Familie » dadurch wertvoll beeinflussen, dass sie — aus tiefstem Erleben heraus — das auf Vertrauen, Liebe und Ehrfurcht gegründete Elternhaus kennt. Vor allem aber darf eines mit Zuversicht erfüllen: Die Jugendbewegung ist durchdrungen von dem Gefühl der Verantwortung gegenüber dem körperlichen und seelischen Gesund- und Reinsichhalten. Sie fasst Liebe und Ehe als eine seelische, nicht nur physische Gemeinsamkeit auf. Ihr ideelles Streben ist gerichtet auf die Erneuerung des Menschenlebens. Wer solchen Jugendidealen treu bleibt, wird auch einst als reifer Mann, als reife Frau am Wiederaufbau und der Neubeseelung der Familie mitarbeiten. An uns « Alten » also, der Jugend zu helfen, ihren Idealen die Treue zu bewahren, auf dass sich erfülle, was einer ihrer jungen Führer gläubig hofft: Die Jugendbewegung zünde erst so recht wieder Herdfeuer an, um die sich Familien bilden können.

Aus den Sektionen.

Bern. † Frau Pfarrer Margrit Ryser-Tschiemer. Unserer Sektion hat der Jahresanfang einen schmerzlichen Verlust gebracht. Am 8. Januar traf uns die unerwartete Kunde des Hinscheids von Frau Pfarrer Ryser im Alter von nur 52 Jahren. Ein schönes und reiches Frauenleben hat damit seinen Abschluss gefunden. — Frau Pfr. Ryser war vor allem mit dem Länggassquartier, der Pauluskirchgemeinde, eng verbunden. Hier hat sie, als Tochter von Regierungsrat J. Tschiemer, des designierten Generaldirektors der Bundesbahnen, frohe Jugendjahre verlebt; hier amtete sie bis zu ihrer Verheiratung als geliebte und verehrte Lehrerin der Primarschule; hier war ihr als Pfarrfrau ein Wirkungskreis beschieden, der ihrer Wesensart trefflich entsprach. — Über ihrem Dasein stand das Wort: „Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterlande.“ So waltete sie als glückliche und beglückende Gattin und Mutter inmitten ihrer Familie, voll warmherzigen Verstehens für die vielen, die Rat und Hilfe suchend an des Pfarrhauses Türe pochten. Was ihr nach Erfüllung der ersten und besten Pflichten an Zeit und Kräften blieb, das gehörte kirchlichen und gemeinnützigen Werken. Lange Jahre war sie die eifrige Präsidentin des Frauenvereins des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins. Der Sektion Bern des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins leistete sie als Mitglied der Tuberkulosekommission treue Dienste. An den Jahresversammlungen des schweizerischen Vereins — zum letztenmal in Solothurn — hatten manche Gemeinnützige Gelegenheit, die gescheite, liebenswürdige, bescheidene Frau kennen zu lernen. Frau Pfarrer Ryser besass die ganz besondere Gabe, bei der Jugend den Sinn für edle Geselligkeit zu wecken. Musik, Gesang, Dichtkunst fanden unter ihrer

Obhut eine Heimstätte. Dank ihrer Anregung hat der Freundeskreis, der sich um ihre eigenen begabten Kinder scharte, so manche wohltätige Veranstaltung durch musikalische und poetische Darbietungen verschönt und bereichert. Die Feier, die zu Ehren der Verstorbenen in der Pauluskirche stattfand, gestaltete sich zu einer so allgemeinen Trauerkundgebung, wie sie in unserer Stadt kaum je einer Frau zuteil geworden ist. Herr Pfr. Dr. Ryser, seine Töchter und sein Sohn dürfen versichert sein, dass die Sektion Bern der Dahingeschiedenen ein liebevolles, ehrendes Andenken bewahren wird. *J. M.*

Für die deutschen Frauen!

Wer hilft mit?

Anmeldungen für Gäste, sowie Gaben nehmen mit Dank und Freude entgegen:

In **Basel:** Frl. E. Zellweger, Angensteinerstrasse 16.
Interlaken: Frl Elsa Strub, Gartenstrasse 19.
Neuenburg: Frl. Emma Porret, Hôpital 3.
Luzern: Frau Dr. Schwyzer, „Kastanienbaum".
Zürich: Frauenzentrale, Talstrasse 18.
Winterthur: Frl. Lisa Weber, Frauenzentrale, Metzggasse 2.
St. Gallen: Frau E. Mettler-Specker, Winkelriedstrasse 38.
Schaffhausen: Frau Dr. Amsler, Rheinbühl.
Chur: Frau Denoth-Christoffel, St. Martin-Apotheke.
Davos: Frl. Marie Beeli, Haus Belfort, Davos-Platz.
Bern: Redaktion des „Zentralblatt", Frau J. Merz, Depotstrasse 14.

Postcheckkonto: Zentralblatt des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins (Deutsche Frauenspende) Bern, Nr. III 4552.

An die Schweizerfrauen!

Enttäusche nicht die hoffnungsfrohen Blicke
Der schwer geprüften, tapfern, deutschen Frau'n,
Die, tief gebeugt vom harten Weltgeschicke,
Auf ihres Nachbarlandes Hilfe trau'n.

Ist's *dein* Verdienst, dass heut bei deinem Mahle
Nicht *Hunger* und nicht *Elend* sind zu Gast?
Warst gläubig du wie sie, die ihre Ideale
Erretteten aus Krieg und Sorgenlast?

Ist's *dein* Verdienst, dass ohne blut'ge Hände
Des Landes Söhne *heil* am Herde steh'n,
Dass Ruh und Ordnung bis zur Kriegeswende
In unserm Schweizerhause blieb besteh'n?

Ein *freies* Vaterland, als beste Habe,
Umfängt dich noch mit seinem *Friedensarm;*
Erzeige Dank für solche Gnadengabe:
Hilf deinen Schwestern, die an Glück so arm!

Steck an das Licht dem „deutschen Frauenbunde"
Du stille, hilfsbereite „Schweizertreu",
Damit die Liebe einst in dunkler Stunde
Auch *deiner* Heimat eine Leuchte sei! *S. B.*

Vom 27. Dezember 1922 bis zum 27. Januar 1923 sind bei der Redaktion des „Zentralblatt“ folgende Gaben eingegangen:

Frau J. G., Bern, Fr. 5; Frau E. R., Bern, Fr. 30; Frau R., Zürich, Fr. 5; A. S.-St., Küsnacht, Fr. 20; Frl. Z., Ober-Bözberg, Fr. 5; Frau M. M. Falkenburg, Bern, Fr. 20; Frau J. G., Bern, Fr. 20; Frau R. W., Reinach, Fr. 10; B. v. G., Bern, Fr. 5; Hr. J. M., Bern, Fr. 5; Frauenverein Herzogenbuchsee, Fr. 25; F. A., Weinfelden, Fr. 20; E. M., Bibrist, Fr. 20; Frau Dr. M. B.-F., Bern, Fr. 50; Frau M. K., Bern, Fr. 5; Frauenverein Richterswil, Fr. 20; A. D., Baden, Fr. 20; Frau L. und Marie., Bern, Fr. 10; Frau G., Bern, Fr. 10; Frau M., Bern, Fr. 5; Frl. M. T., Bern, Fr. 50; Mlle A. B., Territet, Fr. 20; Hr. O. E., Bürglen (Thurgau), Fr. 10; Frl. M. L., Bern, Fr. 5; Frl. J. R., Bern, Fr. 5; Frau Dr. A. L., Bern, Fr. 20; Frau S. L., Langnau, Fr. 20; Frau J.-E., Neuenstadt, Fr. 7; Frau J. G., Münsingen, Fr. 5; G, Bleulerstr., Zürich, Fr. 5; B. H., Montreux, Fr. 5; von B., Lugano, Fr. 20; Frau St., Thun, Fr. 20; Frau H. T.-W., Bern, Fr. 100; A. M.-H., Kölliken, Fr. 50; Ungenannt, Leimbach, Fr. 20; Frl. T. W., Bern, Fr. 10 und Mark 5300; Frl. P. B., Emmishofen, Fr. 5; Frl. Joh. G., Bern, Fr. 20; Frau Dr. v. L., Bern, Fr. 10; Frl. Joh. Sch., Bern, Fr. 10; Frl. O. G., Bern, Fr. 5; Frau Pfr. R., Bern, Fr. 5; Frau P. R.-F., Biel, Fr. 20; A. F. und F. W. (von einigen Arbeitslehrerinnen), Bern, Fr. 32; Sektion Wattwil des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins, Fr. 50; Frau A. F., Ranflüh, Fr. 5; E. R., Zürich, Fr. 50; Sektion Bern des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins, Fr. 25; Arbeitslehrerinnen der Sektion Bern-Stadt, Fr. 100; Familie Sch., Feldmeilen, Fr. 3; Frau S. G., Wabern, Fr. 20; F. M. R., Bern, Fr. 20; Gemeinnütziger Frauenverein Biel, Fr. 100; Frauenverein Brienz, Fr. 10; Frau Dr. M., Dielsdorf, im Namen einiger Frauen von Dielsdorf, Fr. 35; L.-H., Oerlikon, Fr. 5; A. B.-B., Bern, Fr. 10; Bernischer Frauenverein zur Hebung der Sittlichkeit, Fr. 50; Frau W. B., Bern, Fr. 10; Frl. B. T., Bern, Fr. 20; Frau St.-B., Schwarzenburg, Fr. 20.

Einzahlungen können *bis auf weitere Mitteilung* an die Redaktion des „Zentralblatt“ Postcheck „Deutsche Frauenspende Bern“ Nr. III 4552 erfolgen.

Wir haben folgende *Einladungen* zu verdanken: von Frau Pfr. K.-E. in A.; Frau K. in D.; Frau Sch. in B.

Hilfsaktion des Schweizerischen Roten Kreuzes in Russland.

Auszug aus einem Brief der Schwester Martha Schwander an Frau Vorsteherin Dold in Bern

datiert, Zaritzin, 26. Oktober 1922,
eingelangt am 11. Dezember 1922.

... Seit dem Beginn der Hauptaktion wird hier mit Hochdruck gearbeitet; Arbeit gibt's ja in Hülle und Fülle. Vielen, sehr vielen armen Menschenkindern kann hier wirklich geholfen werden. Das sehe ich zur Genüge in meinem Augenspital, wo zur Zeit 178 Kinder mit Trachom sich befinden und ca. 15 Erwachsene mit Augenoperation. Ein unendlich grosser Segen ist die Schweizerhilfe für diese armen Kinder, und wie viele Grosse und Kleine haben nach längerm Blindsein das Augenlicht durch Operation wieder bekommen. Es wäre diesen Armen sonst der grossen Kosten halber nicht möglich gewesen, eine Operation machen zu lassen. Wir haben aus einem schmutzigen Zimmer ein

ganz nettes Operations-Säli gemacht; die rohen Tische und Stühle bekommen durch die prächtige, vom Roten Kreuz geschickte Farbe ein ganz hübsches Aussehen. Daneben liegt eine Apotheke, wo die Kinder drei Mal im Tag behandelt werden. Auf der andern Seite des Operationssaales ist ein Verbandzimmer mit Autoklav; der funktioniert prächtig und wird sehr viel gebraucht. Unsere Kinder leiden fast alle an Furunkulose, daher gibt es massenhaft Verbände zu machen. (Folgt Beschreibung der Augenbehandlung.) Unser russischer Arzt, Dr. Boltiansky, ist sehr tüchtig und ein richtiger Kinderfreund und ausgezeichneter Operateur... Es ist wirklich ein freudiges und sehr dankbares Arbeiten. Meine fünf Schwestern bewähren sich. Da ich viel mit dem Haushalt beschäftigt bin, arbeitet eine speziell im Operationssaal. Sie macht ihre Sache sehr gut und hält Ordnung. Vorgestern hat Hrn. Dr. Walker seine erste Star-Operation glänzend ausgeführt. Er ist überhaupt ein tüchtiger Arzt und wird von allen sehr geschätzt. Mit seiner grossen Energie hat er in kurzer Zeit unsere Sache empor blühen lassen, dass es eine Freude ist... Schwester Elisabeth führt die Aufsicht über das grosse Kinderspital für infektiöse Krankheiten und das Rekonvaleszentenheim. Schwester Emmy hat das Haus « der Mutter und des Kindes » unter ihren Fittichen, und ich arbeite im Trachom-Haus und werde diese Woche das Conjunctivitisheim mit Ambulatorium dazu bekommen. So hat jedes sein Amt. Ich freue mich sehr auf den neuen Spital, wir werden dort 120—150 Kinder aufnehmen... In die Augenpoliklinik kann kommen, wer will. Alle sind uns willkommen. Dass wir eine grosse Kundschaft haben werden, ist ganz sicher. Denn hier gibt es sehr viele Augenkranke, meist fast immer ganz Erblindete durch Trachom. Gott sei Dank haben wir die Mittel, um Tausenden das Augenlicht wieder zu geben... Bei Schwester Elisabeth und Schwester Emmy sieht's schon nach einem Schweizerspital aus : bei mir leider nur in den drei Krankenzimmern, wo die Erwachsenen und Kinder mit Malaria und Pneumonie liegen. Im übrigen Hause geht's oft zu wie in einer Judenschule; ich werde das kaum ändern können, denn es sind viele Kinder durch kräftige Nahrung schon jetzt lebhaft geworden. Immerhin habe ich sehr grosse Freude an dem lebhaften Völkli, und es ist kein schlechtes Zeichen, dass sie lachen und sich balgen mögen. Ich habe in einem andern Haus die armen Kinder wie verscheuchte Vögeli sich zusammenkauern sehen, ein trauriger Anblick. Aber dort können wir auch noch helfen. Unter diesen Kindern bemerkte ich solche, die bei uns einige Zeit in Behandlung waren, das angenehme Leben kennen lernten und nach erfolgter Heilung dorthin zurückkehren mussten. Diese Kinder empfinden das Elend doppelt. Darum ist unser Werk unvollkommen, so lange wir nicht alle Kinderheime unter unserem Schutze haben...

Es ist ein dankbares Arbeiten bei diesen meistens elternlosen Kindern, rosige Gesichtchen und eine grosse Anhänglichkeit belohnen uns tausendfach für gehabte Mühen. Viel zu schaffen geben uns die Angestellten, bei Schwester Elisabeth 72, bei mir 34, da sie sich nur schwer an eine geordnete Arbeit gewöhnen wollen... Wir sind zum Waschen nicht gut eingerichtet, denken Sie nur, meine Waschküche ist im ersten Stock... Da kein Hahnen vorhanden ist, muss jeder Eimer Wasser vom Hof herauf getragen werden. Was würden unsre braven Schweizerwäscherinnen dazu sagen ?... Wenn wir nur Stoff zu Spitalkleidern bekommen, zu warmen Hemdchen, das ist bitter notwendig. Unsere Kinder — ich habe solche im Alter vom 3. bis 16. Jahre — sehen in den geschenkten Kleidern recht nett aus. Leider sind viel zu wenig Kinder-

kleider gekommen. (Die grosse Sendung von Kinderkleidern ist noch unterwegs, D. Ischer.) Es tut weh, wenn die Kinder entlassen werden, ihnen die Kleider abzunehmen, und sie wieder in dünnen Fähnli ziehen zu lassen.

In der Schweiz glaubt man vielleicht, dass wir schon im tiefsten Schnee stecken und bedauert gewiss die armen Hühner z'Russland. Das ist bis heute (26. Oktober) ein unverdientes Mitleid, denn es ist noch gar nicht so schlimm mit der Kälte. Gestern war ca. 1 cm Schnee, von dem sieht man heute gar nichts mehr. Die Kälte kann aber plötzlich kommen...

Mit der Mutter in der Stadt.

Von *Marie Steiger-Lenggenhager.*

Sie haben einen Stundenaufsatz zu machen, die Mädchen in der ersten Sekundarklasse, und sie dürfen zwei Stunden daran schreiben, weil eine allein doch etwas gar zu kurz ist. Thema: „Mit der Mutter in der Stadt." Man wohnt nämlich etliche Stationen von der grossen Stadt entfernt, und da ist es immerhin jeweilen keine Kleinigkeit, wenn man mit der Mutter in die Stadt fahren darf; diese ist einem nicht so alltäglich gewohntes Brot wie den Stadtkindern, und es gibt dort immer unendlich viel Neues und Wunderbares zu sehen.

Und nun möchte der Lehrer einmal wissen, *was* sie denn da sehen, seine dreizehnjährigen Mädelchen.

Aha, heute ziehen sie keine Grimassen zum Thema, heute ertönt aus allen Bänken ein befriedigtes „Ah, wie fein!" Da ist aber auch keine, die nicht gleich etwas zu schreiben wüsste, sogar die Alice Berner, der sonst nie ein Gedanke kommen will, kann diesmal kaum warten, bis die Hefte ausgeteilt sind; sie weiss doch so viel zu erzählen, grad vom letztenmal, als sie mit Mama in der Stadt war an einem schönen Apriltag. Sie hatte das feine, neue Kleid anziehen dürfen, das altblaue mit der Schärpe, und dann waren sie vom Bahnhof weg gleich an die Hauptstrasse gegangen, wo die schönen Läden sind mit den grossartigen Schaufenstern, wo es so viel Neues zu sehen gab. Da waren doch die neuen Frühjahrshüte, die Pariser Nouveautés ausgestellt, und Mama wollte doch gründlich alles studieren, auch was man jetzt für „Übergangsmäntel" trug und wie die neuesten Schuhmodelle aussahen — schwarz Lack? Ja, dann gingen wohl ihre letztjährigen braunen nicht mehr, schade, sie hatten so viel gekostet. Die hohen Absätze blieben noch, gottlob; bequem sind sie ja nicht zu tragen, aber sie wirken doch elegant. „Ach schau da, gerade einen solchen Hut hat Frau Direktor Meier, jetzt weiss ich doch einmal, wo sie den ihren gekauft hat. Schau mal, was meinst du, Alice — du musst doch nach und nach auch etwas von solchen Dingen verstehen lernen — ginge mir wohl dieser dunkelblaue mit den Bandrosetten gut?" — So ging das von einem Laden zum andern, dazwischen wurden auch die Passanten gemustert, denn an dieser Strasse trifft man fast durchwegs ein elegantes Publikum; und als sie am Ende der langen Strasse angelangt waren, um auf dem gegenüberliegenden Trottoir zurückzukehren, da wussten beide schon erstaunlich gut Bescheid über alles, was zur Modeuniform der Saison gehört, und es blieb ihnen nur übrig, ihre mit erstaunlicher Auffassungsgabe erworbenen Kenntnisse durch Übung auf dem andern Trottoir zu befestigen. Schade, dass dieses leichte, intuitive Erfassen der Dinge Alicen nicht auch in der Schulstube gelingt; aber zu Hause konnte sie dann

dafür ihren Freundinnen sagen, was schick und modern ist, in solchen Dingen da kommt ihr dann keine nach.

Schön, Alice will vorläufig einmal anfangen zu schreiben, es gibt sich dann eins nach dem andern: die Einkehr in der feinen Konditorei — da gab es wieder eine neue Spezialität feiner Kuchen, die das letztemal noch nicht da war und die ihnen als besonders delikat empfohlen wurde; nachher kamen noch allerlei Einkäufe in den grossen Läden und dann zuletzt noch die Kinovorstellung. Mama sagte, man müsse es benützen, wenn man einmal in der Stadt sei, auf dem Lande bekomme man doch nie was Rechtes zu sehen, und darum geht sie jedesmal noch ins Kino und nimmt die Kleine mit (sie ist ja gross für ihr Alter, die Jugend muss auch ein Vergnügen haben). Auslesen kann man natürlich das Programm nicht, man muss halt nehmen, was kommt, wenn's auch nicht immer so ganz „passend" ist, aber Kinder verstehen ja zum Glück noch nicht alles.

Ja, Alice will also anfangen zu schreiben. Aber nach ein paar Sätzen wird ihr etwas unbehaglich dabei. Als sie eben bei den Pariser Modellen angelangt ist, da meint sie, die spöttischen Augen des Lehrers auf sich zu fühlen, der letzthin, als er hinter ihr die Treppe hinaufging, eine Bemerkung machte über ihre hohen Absätze, eine Bemerkung, deretwegen ihre Kameradinnen sie alle so schadenfroh auslachten. Es fiel ihr auch ein, was er kürzlich in der Deutschstunde über „Modenarren" gesagt hatte, und auch da war ihr gewesen, wie wenn alle *sie* angeschaut hätten; ja, es war ihr einfach auf einmal, sie wusste nicht warum, wie wenn die Schilderung dieses Ganges durch die Strassen und ihre Erlebnisse vielleicht gar nicht so recht Verständnis fänden bei ihm, er hatte eben manchmal ganz kuriose Ansichten. Nein, sie schwieg am Ende lieber davon und fing gleich mit der Promenade am Quai an, oder nein, das kam doch wohl auch wieder nur auf ein Kleiderthema heraus, und dafür war nun der Lehrer einmal nicht empfänglich — oder etwa lieber mit der Konditorei? — aber hatte er nicht erst kürzlich sich lustig gemacht über solche Leute, die nur vom Gutessen und -trinken zu erzählen wissen? Am Ende fände er auch da wieder etwas auszusetzen. Überhaupt — bei ihr war halt alles nicht recht, er mochte sie einfach nicht, er war halt parteiisch und zog ihr z. B. die Hannah Suter ganz deutlich vor, und die ist doch gar nichts Besonderes, ihr Vater ist nur Angestellter in einem Geschäft, und sie sieht nach gar nichts aus. Nein, wirklich, Alice weiss schon, sie kann schreiben was sie will, so ist's wieder nicht recht. Über die „Kinoläuferei" schimpft der Lehrer ja sowieso ganz offen, davon will sie lieber ganz schweigen. Papa hat übrigens schon manchmal gesagt, einen solchen Lehrer sollte man wegwählen, der so mit seinem dummen Gestürm, das gar nicht zum Unterricht gehöre, die Jugend vergifte. Aber gewisse Leute seien eben blind, sonst würde ihn der Dr. Heller, der noch dazu Schulpfleger sei und etwas verstehen sollte, nicht durch alle Böden rühmen.

Ja, aber der Aufsatz! Was auf der lieben Welt sollte sie denn schreiben von der Stadt, wenn sie von dem allem nichts sagen durfte? Denn für die neue Frisur, die Mama sich von der Coiffeuse zeigen liess und alle die Hilfsmittel dafür würde der Lehrer sich wohl auch schwerlich interessieren. Oder sollte sie etwa erzählen, wie sie zuletzt müde und missmutig darüber, dass all das viele Geld ausgegeben war und man darum nichts mehr anzufangen wusste in der Stadt, im Wartsaal 2. Klasse den Abgang ihres Zuges abwarteten? — Wie Alice es auch überdachte, es blieb ihr gar nichts zu berichten.

Aber was nur die Hannah wieder schrieb und schrieb ohne aufzuschauen? Was wusste denn die viel von der Stadt? Wenn man sie fragte — sie war doch nirgends gewesen, sie kannte all das nicht, wo „man“ etwa hinging und war noch nicht einmal in einem Kino gewesen.

— —

Ja, die Hannah schrieb und schrieb, denn sie hatte Angst, dass sie gar nicht fertig würde in diesen zwei Stunden mit all dem, was ihr von ihrem Stadtbesuch her noch im Sinne lag. Sie wusste gar nicht, wo anfangen vor „Fülle der Gesichte“. Ja, liebes Kind, ich kann dir auch nicht helfen. Willst du vielleicht „chronologisch“ vorgehen und zuerst erzählen von der Einfahrt in die Stadt? Etwa von dem grossen Stück Gemüseland, an dem ihr vorbeifuhrt und das aussah wie ein buntgewürfeltes Tuch mit seinen vielen, vielen kleinen Pflanzplätzlein, den winzigen Gartenhäuschen oder Geräteschöpflein, weit draussen vor der Stadt, „Schrebergärten“ nannte es die Mutter. Aber noch ehe sie dir erklärt hatte, was für eine Bewandtnis es damit habe, erschienen die ersten Häuser der Vorstadt — oder waren es Kasernen? Oder waren es Zuchthäuser? Nein, es mussten doch wohl Wohnhäuser sein. Aber dir zog sich das Herzlein zusammen bei ihrem Anblick, so hässlich waren sie in ihrer Eintönigkeit, in ihrer brutalen Nüchternheit und Höhe, grau in grau, kein grünes Blättlein zu erblicken. Deine Augen füllten sich mit Schrecken, als du da und dort in einen offenen Hof blicktest, wo Kisten standen und Gerümpel herumlag und die Leute ihre Lumpen ausklopften und wo Kinder ein sonnen- und freudloses Dasein fristeten. Und die Mutter wies mit der Hand auf die langen Strassenzeilen, eine wie die andere so unsäglich, so herzbeklemmend öd und kahl und schamlos hässlich; und bis der Zug hielt, spann die Mutter hurtig einen Faden zwischen jenen winzigen Gärtchen und diesen Häusern.

Aber nun habt ihr ja Besorgungen zu machen. Ihr geht in Läden ein und aus. Du siehst viele Dinge, bei denen du verweilen möchtest. Mutter ist fast ein bisschen anders als sonst, sie liebt nicht dieses Ladentreiben, nein, sie kann sich nicht mit jener Inbrunst diesem Tun hingeben wie Alicens Mama. Sie empfindet all das Wählen, das Schauen, Vergleichen, das Fragen und Anpreisen und Verhandeln eher als ein lästiges Geschäft, das sie gern so bald als möglich abschüttelt. Aber manchmal stockt doch ihr Fuss vor einer Auslage — wie komisch, ausgerechnet da, wo Hannah weiss, dass sie doch nichts kaufen wird. Ach nein, wenn man schon keinen Mangel leidet — hier vor den farbenglühenden Teppichen des Ostens mit ihren geheimnisvollen, herrlichen Ornamenten oder vor den köstlichen Schmucksachen aus Gold und Juwelen, da kommt man sich doch arm vor; das weiss sogar Hannah, dass das nichts ist für die Mutter. Aber warum ausgerechnet hier bleibt ihr Blick hangen? Hannah sieht wohl: erst will es wie ein Schatten über Mutters Gesicht huschen, aber dann hellt es sich auf in einer innigen Freude: „Oh sieh, wie schön das ist, jenes Silbergeschmeide mit den matten grünen Steinen — denk dir das zu metallrot schimmernden Haaren getragen auf schwarzem Samtkleid! Schau die feine, unendlich zierliche Arbeit einer liebevollen Künstlerhand, da ist Seele darin, da rührte keine leblose Maschine daran — ach, wie schöne Dinge es doch gibt! Sie sagt das ganz glücklich, und sie nimmt im Herzen das Bild des wundersamen Geschmeides mit heim, kein Wunsch, kein Gedanke an seinen Besitz. Hannah empfindet unklar eine grosse Bewunderung, oder ist's Liebe oder Dankbarkeit, oder was ist's? Sie fühlt instinktiv, dass der Mutter, die das Schöne so sehr liebt, der Verzicht

keine Kleinigkeit ist. Sie hat ganz still für sich etwas erlebt, an das sie bisher nie gedacht hatte und was sie die Mutter noch inniger lieben lehrt.

Aber man geht weiter. Es gibt anderes als Kaufläden zu sehen, wenn man den Blick nicht immer nur den Schaufenstern nach gleiten lässt, sondern ins Weite schickt und in die Höhe. Da kommt z. B. das grosse, neue Gebäude, das mit seinem mächtigen Treppengiebel auf den belebten freien Platz hinausschaut und mit den vielen kleinen Giebeln, die dem gewaltigen Geschäftshaus die Freundlichkeit und Gemütlichkeit des alten Bürgerhauses verleihen, auf die breite Strasse. Die Steinfiguren in der Höhe: der kühne Gottesstreiter, daneben der stolze Bürgermeister, der Mann des Wissens, wie der Lenker am Ruder des Staates und der Held im Kampf — sie alle lassen vor dem innern Auge die vergangenen Geschicke der Stadt lebendig werden, und wahrhaftig, sie halten da eine fröhliche Geschichtslektion miteinander, Mutter und Kind, ein lustiges Rat- und Frag- und Antwortspiel. Wie viel nur dieses eine Haus einem erzählt!

Aber Mutter wollte doch noch zur Jungfer Kathrine in der alten Stadt; sie will ihr Strümpfe zum Anstricken bringen. Also abgebogen von der grossen Strasse, der Brücke zu, die über den Fluss führt, an der alten Kirche vorbei mit den zierlichen Spitzbogentüren und -fenstern. Ach nein, Mutter kann sich's nicht versagen, doch noch rasch durchs Hoftor einzutreten und ihre Kleine dort Umschau halten zu lassen. Hannah tut's mit ernsthaften Augen, denn es weiss schon, dass es etwas zu sehen gibt, wenn Mutter Umwege macht. „Ah, das ist ja grad wie auf unserm Bild zu Hause von Albert Welti, weisst du? das mit dem Hirsch und den brennenden Kerzen auf dem Geweih und den Königstöchtern?“ Und wieder taucht ein Stück Vergangenheit empor vor den Kinderaugen. Mutter hat vieles vergessen oder tut sie nur dergleichen? und Hannah packt ihre Schulweisheit aus, selig, dass sie auch einmal die Gebende sein kann. Dann noch rasch einen Blick hinüber zu dem schönen Zunfthaus, an dem grobe Steinmetz- und Schmiedehände ausführten, was feiner Künstlersinn erdacht.

Oh, und dann plötzlich mitten aus dem Häuserwirrwarr heraus der schimmernde Fluss, die Pulsader der Stadt, vom herrlichen Reigen der weißschillernden Möven umspielt. Und dort drüben, noch ein Stück holder Natur — der Weidenbaum, der in seinem zarten, grüngoldnen Lenzschleier leise bebend dasteht und von dem altersgrauen, gewaltigen Münsterbau sich abhebt wie ein goldnes Flühblümlein von der kahlen, schroffen Felswand. Wie eine Sonne überstrahlt der Baum die toten Häuser. Ja, und dort oben den Kaiser mit der goldnen Krone und dem Schwert über den Knien, den kennt sie gut.

Endlich ist man in den Gassen der Altstadt, den engen, winkligen, unterhaltsamen, mit den lustigen Erkern, die Ausblick gewähren gassauf und gassab und querüber, mit den kleinwinzigen Höflein, den An- und Über- und Vor- und Hinterbauten, den feinen Versteckwinkeln — wie schön haben es hier die Kinder — mit den luftigen Zinnen uud Guckausfensterlein, den schönen, glänzenden Messingbeschlägen an den Türen und den merkwürdigen Häusernamen. „Hör doch, Mutter: „Zum gekrönten Luchs“, „zum Meerfräulein“, „zum hintern Meiriesli“, „zum Steinhaufen“.“

Mutter spricht nicht viel, sie sucht eine Hausnummer. „39, 41, 43 — hier ist es, im dritten Stock.“ Sie treten ein durch eine schmale Haustüre, dann geht's einen langen Gang entlang und dann — ja wo ist denn die Treppe? Ach, richtig, hier — beinah hätte man sie mit den lichtgewohnten Augen in der Dunkelheit nicht gesehen. „Gib acht, die Tritte sind schmal, es geht rund-

um — fall nicht, man sieht ja gar nichts; hier kommt ein Absatz, pass auf. Da ist ein Stockwerk, nein, noch höher. Huh, diese Luft! Es riecht nach Küche und Werkstatt, nach nassen Windeln, nach Schnaps und Bier und nach allerlei Unbestimmbarem. Endlich stehen sie oben vor einer Gangtüre mit vielen Namenkarten. Ja, da steht's! Katharina Wullschläger, Maschinenstrickerin. Trotz dem Petrollämpchen, das da döst, finden sie mit Mühe die Stubentür, die zu ihr führt. Also hier wohnt nun die Kathrin mit ihrem gelähmten Fuss? Es ist dumpf im Zimmer, allein, sie kann tagsüber das Fenster nicht öffnen, das Hämmern des Schmieds gegenüber, das Rattern der Wagen auf dem holperigen Pflaster verschlägt ihr sonst das Gehör und der Wind treibt ihr den Rauch und Russ herein, sie muss sich auf den Abend vertrösten. Sauber ist's, aber düster und beklemmend. Hannah weiss nicht, woran es liegt; sie tritt ans Fenster: graue, kahle Mauern, Dächer, Kamine — kein Grün, kein Wald, keine Berge. Mutter unterhält sich mit Kathrine: „Wie geht's?“ Ob sie sich immer noch so einsam fühle? — Oh nein, sie ist jetzt gar nicht mehr so allein, sie holt sich jetzt immer das kleine Lineli herauf aus der Wirtschaft unten, dort ist's ja nichts für das Kind, und ihre Mutter ist so froh darüber; man kann die Kleine doch nicht auf die Gasse lassen, in den Fuhrwerkverkehr hinein und wo weit und breit kein Spielplatz ist und nur ein so schmales Trottoir, dass sie den Vorübergehenden auf Schritt und Tritt im Wege wäre. Ja ja, draussen sich herumtummeln, das gibt's nicht für die kleinen Kinder der Altstadt. Hier oben hat sie's ja schön, nicht? Da hat sie abends dann, wenn man das Fenster öffnet, die frische Luft, und Aussicht hat sie über all die Dächer und auf die Mauer gegenüber und auf das Giebelfenster, wo die Geranien und Fuchsien so lustig blühen, und auf die Zinne dort hinten, wo wirklich und wahrhaftig ein richtiger Baum, ein Birklein, wächst aus einem Fasskübel heraus, und im Sommer gibt's dann um das Holzgerüst herum eine richtige grüne Laube aus Feuerbohnen und Kapuzinern und Winden und allerlei Kletterzeug — ein bisschen dünn (es ist eben Stadtluft), aber doch grün. Und dann ist's hier oben im dritten Stock doch auch heller als unten in der Wirtschaft. Und schauen Sie, mit unsäglichem Stolz und glücklichem Lächeln öffnet sie das Fenster und weist der Mutter das schräg angebrachte Spieglein draussen; das hat sie ganz selbst erfunden. Nein, das ist kein „Spion“, wie ihn gelangweilte, vornehme Leute brauchen, um ihre Neugierde zu stillen und zu wissen, wer aus- und eingeht im Hause, sondern das ist ein Wegweiser für die Sonne. Denn leider liegt ja die Gasse so, dass die Sonne nur bei hohem Stand eine Zeitlang den Weg hereinfindet, und da hat sie, Kathrin, sich so geholfen. Nun schlägt das Spieglein der Sonne ein Schnippchen, indem es ihre Strahlen auffängt und hereinschickt, mitten ins Zimmer, und da freut sich denn die Kleine so. Ja, sie haben's gut zusammen, und wenn sie nur immer genug Arbeit hat, so will sie sich wahrlich nicht beklagen. Die Kleine freilich würde sie dauern, wenn *sie* nicht wäre, wo sollte sie auch sonst sein als bei ihr? Gut für diese Kinder, wenn sie in die Schule kommen, da ist's hell, da hat's Platz, da können sie spielen miteinander in der freien, frischen Luft draussen, fast wie die Kinder der Reichen. „Gelt du, Lineli — wenn du einmal in die Schule gehst?“ nickt sie ihm freundlich zu.

Aber es ist Zeit zum Aufbruch.

Hannah atmet auf, als sie wieder unten auf der Strasse stehen. Wie ist denn das? Wohnen und leben nun viele Leute so? Auch Kinder? Viele Kinder? Jahraus, jahrein? Mutter sagt nicht viel dazu, sie weiss, dass sie Hannah schon

ihren eigenen Gedanken überlassen kann, sie ist auch gar nicht von ungefähr mit ihr zu Kathrin gegangen.

Nun noch ein Imbiss, und dann wird's bald wieder Zeit sein auf die Bahn. In dem geräumigen, freundlichen Lokal einer alkoholfreien Wirtschaft lebt Hannah nach und nach wieder auf von dem Druck, der in Kathrins Stube auf ihr lag. Sie schaut sich um nach den Bildern, nach den grünen Blattpflanzen, nach den Gästen. Sie erwarmt wieder innerlich, und sie fängt wieder an, zu fragen. Mutter weiss ihr viel zu erzählen von dem Segen und der Wohltat dieses Hauses, sie ist ja selber so froh darüber für den Bruder, der hier studiert. Sie kommen auf vieles zu sprechen, eins gibt das andere und manches eignet sich vielleicht eigentlich noch nicht für so ein junges Köpfchen, aber gerade nach dem Erlebten wird alles so leicht und warm erfasst, dass sogar diese Einkehr zum Erlebnis wird. Mutter wollte eigentlich noch so vieles schauen mit dem Kind in der Stadt, aber für heute ist die Zeit um, allzurasch — nun dann ein andermal.

Jetzt aber auf den Zug. Schon neigt sich die Sonne dem langgestreckten Bergrücken zu, und als die Eisenbahn den grossen Bogen umfährt, da wird's auf einmal rosig hell drin, so dass man unwillkürlich sich umschaut: Ah, die Villen am Hang, die vielen, vielen, in den grossen, schönen Gärten, die strahlen aus jedem ihrer grossen Fenster das abendlich Leuchten zurück, als wollten sie sagen: Genug, genug der Sonne, übergenug! Unsere Zimmer sind voll, übervoll davon vom ganzen Tag her, sie duften nach Sonne — es ist kein Raum mehr — zurück! Siehst du denn nicht, dass wir deiner schon zu viel haben? Siehst du nicht die grünen Lauben, die spanischen Wände, die Marquisen, die lauschigen Plätzchen, die wir geschaffen gegen das allzuviele Licht? Bewundernd wenden die Mitfahrenden die Köpfe: „Oh seht doch — wie ein blendendes Feuerwerk schaut es sich an!“

Mutter nickt leise: Ja ja, hier zu viel und dort zu wenig. Hannah versteht sie. Nachdenksam kehren sie heim.

In der Nacht schläft Hannah sehr unruhig und träumt so lebhaft, dass der Vater nebenan es hört und meint, das laute Stadtgetriebe scheine sie doch aufgeregt zu haben. Aber es ist nicht das, sie hat *innerlich* so viel erlebt. So ist es ihr nun eine wahre Erlösung, dass sie alles in einem Aufsatz niederschreiben darf. Oh nein, *sie* ist nicht verlegen darum, was sie schreiben soll. Sie schreibt und schreibt noch, als die andern alle ihre Hefte bereits zugeklappt haben, und sie merkt gar nicht, dass der Lehrer schon eine ganze Weile vor ihr steht, bis er ein bisschen ungeduldig mahnt: „So Hannah, gib nun dein Heft auch endlich ab.“ Da tönt's wehmütig: „Aber ich bin ja noch lange nicht fertig!“

Ferien- und Erholungsheim Constantine en Vully.

In Constantine am Murtensee unweit Avenches besitzt die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft ein Haus, das als Erholungsheim und Ruhestation für Frauen und Töchter der deutschen und der französischen Schweiz dient. Die Pensionäre finden dort neben angenehmer Unterkunft in schön gelegenem, von herrlichem Parke umgebenen Landhause, das prachtvolle Aussicht bietet auf See und Hochgebirge, reichliche Kost in freundlichem Heim. Die Vorsteherin lässt es sich angelegen sein durch Vermittlung und Vortrag guter Lektüre, durch geeignete Unterhaltung usw. den Aufenthalt angenehm und

nutzbringend zu gestalten. Der Höhenzug zwischen Murten- und Neuenburgersee, der Wistelacherberg bietet reizende und abwechslungsreiche Spaziergänge. Deutschweizerinnen ist Gelegenheit geboten, sich im Französischen zu üben. Das Haus ist das ganze Jahr offen. Der Preis ist Fr. 3.50 bis Fr. 5.50 per Tag, alles inbegriffen.

Hausfrauen, Angestellten, Lehrerinnen u. a. m., die ein freundliches, stilles, billiges Heim als Ferien- oder Erholungsaufenthalt suchen, sei Constantine en Vully bestens empfohlen. Auskunft erteilt die Vorsteherin: Frl. Ostermann.

Der Präsident der Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft:
Dr. *A. v. Schulthess.*

Der Präsident der Aufsichtskommission Constantine:
Pfarrer *Droz.*

Gemeinnützige Schweizerfrauen, traget zum Gedeihen des „Zentralblatt" bei, durch Abonnement und Mitarbeit, damit es stets das feste Band bilden kann, das Sektionen und Mitglieder unseres Vereins zusammenhält.

INSERATE

Jedem Haushalt nützlich ist — Kathreiners Kneipp Malzkaffee. Derselbe ist nicht aufregend und zehrend wie Bohnenkaffee oder Tee. Jedes Alter und auch der schwächste Magen vertragen denselben. Ärztlich empfohlen. Machen Sie den Versuch!

Prakt. Haushaltungs- und Handelsschule
„La Semeuse", Prilly-Lausanne 501
Gründliche und praktische Ausbildung in allen Haushaltungs- und Handelsfächern. Sprachen. Prospekte und Referenzen zur Verfügung.

Für erholungsbedürftige Tochter wird 517
Pension gesucht
in gebildeter Familie mit Kindern in gesunder, schöner Gegend des Kts. Zürich, auf Ende Februar. Gef. Offerten an die Redaktion.

ZOME (gesetzlich geschützt)
ist die vorteilhafteste, unverwüstliche, gesundheitlich jedes andere Material (Leder und Gummi) weit übertreffende Schuhbesohlung. — Millionen von Menschen in England, Amerika usw., tausende in der Schweiz tragen nur noch diese Besohlung. Zomesohlen und -Absätze sind garantiert wasserdicht, luftdurchlässig, leicht, geräuschlos, nervenschonend und halten Füsse stets warm und trocken. Kein Ausgleiten mehr auf Parkett und Treppen.

Für Zomebesohlung wenden Sie sich gefl. an folgende Spezial-Schuhmacherwerkstätten:
In Zürich: Karl Hartwig, Schuhmacher, Kinkelstr. 40, im alten Riedtli, mit Schuhablagen in allen Stadtteilen. — Jos. Koch, Schuhmacher, Witikonerstr. 49. — Firma R. Schaffner, Schuhsohlerei, Lindenhofgasse 1, Ecke Fortunagasse. — A. Hecht, Schuhmacher, Sonneggstr. 27.
In Bern: Firma R. & W. Burn, Schuhsohlerei, Pappelweg 8, mit Ablagen in allen Stadtteilen.
In St. Gallen: Fritz Lauermann, Schuhsohlerei, hintere Schützengasse 8, nebst Ablagen in allen Stadtteilen.
In Basel: Karl Wiesner, Militärschuhm., Weberg. 12 u. 13. — In Winterthur: E. Leimgruber, Schuhmacherm., Wartstr. 59. — In Hochdorf: Jakob Grüter, Schuhmacherm. — In Baden (Aargau): Urner's Schuhsohlerei, Ennetbaden. — In Aarburg: W. Zimmerli-Zimmerli, Steinbillen. — In Montreux: Fritz Graf, Grande Rue 56.
In Biel: Gottl. Sutter, Rue haute 15. — In Locarno: Olga-Schuhfabrik Vogler. 489

Zome-Vertrieb für die Schweiz, Zürich

Schuhe können auch per Post zugesandt werden. Prompteste Retournierung zugesichert. Alle übrigen Reparaturen werden auch besorgt. — Verlangen Sie bei Ihrem eigenen Schuhmacher nur noch Zomebesohlung und beim Kauf neuer Schuhe nur noch solche mit Zome-Sohlen und Zome-Absätzen. Wenn im betreffenden Schuhladen noch nicht erhältlich, schreiben Sie, bitte, sofort an die Olga-Schuhfabrik Vogler, Locarno, wo neue Schuhe mit Zomesohlen fabriziert werden. — Idealste Besohlung für das Personal in alkoholfreien Restaurants usw. Achten Sie, bitte, genau auf den Namen ZOME.

Töchter-Kurhaus Arosa 1800 Meter

Prächtig gelegenes Hochgebirgsheim für junge Damen und Mädchen

Vorsteherin: **Frl. F. Forter.** Leitender Arzt: **Dr. F. Lichtenhahn.**

(P 1064 Ch) Prospekte zur Verfügung 472

Privatkochschule von Frl. A. Widmer

Witikonerstr. 53 Zürich 7 Telephon H. 29.02

Mädchenpensionat S. Saugy, Rougemont (Waadt)
Französisch in 3—5 Mon. Englisch, Italienisch. Rasch Stenodactylo 4—6 Mon. Debattenschrift (bis 180 Silb.) in 4 Monaten. Handelsfächer (Fr. 100—130). Rüsten Sie Töchter zum Lebenskampf aus. — Aerztlich empfohlener Luftkurort für Blutarme, 1010 m ü. M., reichliche Kost.

Kindergärtnerinnenkurse

mit behördlich anerkannter Diplomprüfung

Dauer 1 Jahr. Beginn 20. April und 20. September 506

Interne Frauenschule Klosters

Töchterinstitut „Les Cyclamens"

Cressier (Neuchâtel)

Vorzüglichen französischen Unterricht durch diplomierte Lehrkräfte. Englisch. Italienisch. Musik. Haushaltung. Gartenbau. — Reizende Lage, schöner, grosser Garten. — Liebevolle Pflege. — Gesunde, reichliche Kost. 483

Referenzen. — Prospekt. Dir.: Mlle O. Blanc.

Erstklassigen

Grude-Koks

liefert

Felix Dotta

Kohlenimport

Cham

P 5672 Lz

Abonnemente auf das ‚Zentralblatt' nimmt entgegen die Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Wernle's

Putzpulver

sind unübertroffen!

Greifen das Metall nicht an!

Kupferputz
Messerputz
Silberputz
Aluminiumputz
jedes Paket 50 Cts.

Ueberall erhältlich!

A.-G. vormals

Drogerie Wernle & Co.

Chem.-techn. Laboratorium

Zürich

Die Fortbildungsschülerin

493

Periodisches Lehrmittel für die hauswirtschaftlichen und beruflichen weiblichen Bildungsanstalten, Arbeitsschulen, sowie für die eigene Fortbildung junger Schweizerinnen

Herausgeber: Prof. Dr. Arnold Kaufmann, Prof. Josef Reinhart, Prof. Leo Weber, Vorsteher der solothurnischen Lehrerbildungsanstalt

Die 1. Nummer des 3. Jahrganges erschien am 17. Oktober 1922. Abonnementspreis Fr. 2.—

Zu beziehen bei der Expedition: **Buchdruckerei Gassmann A.-G., Solothurn.**

Haushaltungsschule Zürich

Schweiz. gemeinnütziger Frauenverein

Koch- u. Haushaltungskurs

für Interne und Externe

Dauer 5½ Monate Beginn ca. 20. April 1923

Prospekte

Auskunft täglich von 10—12 und 2—5 Uhr durch das Bureau der Haushaltungsschule, Zeltweg 21 a

„Züri“ -Eierspaghetti -Eiermaccaroni -Eierhörnli -Eierfideli -Hausmacher-Eiernudeln

503

Berner-Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen und Baumwolle, Spezialität:

Brautausstattungen

liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten 440

Müller-Stampfli & Cie., Langenthal

Nachfolger von Müller-Jäggi & Cie.

Telephon Nr. 23 Gegründet 1852 Muster umgehend

Um Verwechslungen mit einer hiesigen ähnlich lautenden Firma vorzubeugen, bitten wir, Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Herzliche Bitte!

Infolge chronischer (nervöser) Herz- u. Nervenaffektionen meines Mannes seit bald 4 Jahren und daher sehr geringer Verdienstfähigkeit, halte, um gleichwohl durchs Leben zu kommen (haben auch 4 kleine Mädchen) kleines Lager garantiert echter **Wollgarne** und offeriere: Prima **Seidenwolle**, feinste Marke, ½ Kg. (10 Strg.) Fr. 13, **Perlwolle**, feine engl. Qual., in über 20 Farben, ½ Kg. Fr. 10, feine **Kammwolle**, ½ Kg. Fr. 9.30, **Volkswolle**, reine, sehr starke Qual., ½ Kg. Fr. 7.40, prima **Sonnenwolle**, 3 oder 4fach feinstes Kammgarn, ½ Kg. Fr. 12.50, **Schaffhauserwolle** (grün Unterbund) ½ Kg. Fr 12. Muster gerne. Ich appelliere an die verehrten Abonnentinnen des „Zentralblatt“ und bitte recht herzlich, mich in meinem Bestreben, ehrlich durchs Leben zu kommen, durch einen – wenn auch kleinen - Auftrag zu unterstützen. Aufrichtigen Dank und inniges Vergelt's Gott zum voraus.

Frau **Marta Süess-Vogt**,
513 **Leutwil** (Kt. Aargau)

Haushaltungsschule Chailly ob Lausanne

gegründet vom

Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein

Beginn des Sommerkurses am 15. März

Praktischer und theoretischer Unterricht

Prospekte und Referenzen durch die Direktion. 515

Gebrüder Ackermann

Tuch-Fabrikation **ENTLEBUCH** Tuch-Fabrikation

Verlangen Sie unsere Muster!

Schöne ganz- und halbwollene Stoffe für **solide**

Frauen- und Männerkleider

Bei Einsendung von Wollsachen ermässigte Preise 482

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Peddig-Rohrmöbel
naturweiss oder in jeder beliebigen Nuance geräuchert
Wetterfeste Garten- und Terrassen-Rohrmöbel in allen Farben
Liegestühle verschiedener Systeme
Cuenin-Hügi & Cie.
Rohrmöbel-Fabrik
Kirchberg (Kt. Bern)
Verlangt unsern illustrierten Katalog

Kauft Schweizer Fabrikat!

Bequeme monatliche Zahlung
Verlangen Sie illustr. Katalog
Schweiz. Nähmaschinen-Fabrik
Luzern 496

Sprach- u. Haushaltungsschule Yvonand am Neuenburgersee. Moderner Komfort, gute Erziehungsprinzipien. Musik, Handelsfächer, Buchhaltung, Korrespondenz, Stenographie. Mässige Preise. Beste Referenzen. Prospekte durch die Direktion.

Kaiser's Haushaltungsbuch
Jahrgang 1923
Mit Kaiser's Haushaltungsbuch ist bei wenig Mühe ein klares Bild der Einnahmen und Ausgaben möglich. Preis Fr. 2.50.

Kaiser's Privat-Buchführung
Jahrgang 1923
Übersicht über Einnahmen, Ausgaben und Vermögensstand, speziell für einzelstehende Herren und Damen und auch für Familienvorstände Preis Fr. 2.50. Beide Bücher sind erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien, oder direkt von den Verlegern
Kaiser & Co., Bern 509

Rechtschreibebüchlein
für
schweizerische Volksschulen
Herausgegeben von
Karl Führer, Lehrer in St. Gallen.
I. Heft: Unterstufe, 2.—5. Schulj., 4. Auflage, Einzelpreis 40 Cts.
II. Heft: Oberstufe, 5.—9. Schulj. 8. Auflage, Einzelpreis 55 Cts.
Partienweise billiger.
Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.
— Überall erhältlich —

Handarbeiten
Bestassortiertes Spezialgeschäft für Handarbeiten
Sämtliche Stoffe und Materialien in Ia. Qualität
Zeichnungsatelier
Auswahlsendungen nach auswärts
H. Zulauf & Cie.
BERN, Marktg. 57

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.